

27.

Freud' kommt aus Leiden, o zweifle nicht,  
Gott ist dir nah! o verzage nicht!

Waldberg, im März.

Lange Zeit ist vergangen und ich gehe zurück mit meinen Gedanken, um mein Lebensbuch zu schreiben. Ich sagte schon, daß des guten Barons Befinden sich rasch auf die traurigste Weise verschlimmerte. Während acht Tagen sah ich ihn gar nicht; zwei Tage vor seinem Ende erwartete man dasselbe stündlich. Ich war unbeschreiblich betrübt und sagte der Baronin: „O, hätte ich Baron Gurd nur einmal noch sehen und ihm für seine Freundlichkeit danken können!“ Eine Stunde später brachte sie mich zu ihm. Er hatte sich auf das Sopha im Wohnzimmer tragen lassen; er lag unbeweglich und sah unendlich leidend aus. Als seine Mutter ihm sagte: „Da ist Lorchen,“ richtete er, ohne den Kopf zu bewegen, seine Augen langsam auf mich, ein sanftes Lächeln flog über seine Züge. Ich trat näher, ganz betrübt von innerer Bewegung; Baron Gurd sah seine Mutter an, die ihn verstand, sie erhob seine Hand ein wenig aus ihrer Lage, ich erfaßte diese leise und sagte: „Ich danke Ihnen.“ Er versuchte abermals zu lächeln: meine Thränen fielen auf seine Hand und dann ging ich wie erstickt vom Schmerz. Am Abend sah ich die Baronin einen Augenblick, sie sagte mir: „Es ist Abend, den Morgen des nächsten Tages erlebt Gurd nicht mehr. Gute Nacht, mein Kind, bete für mich und schlafe so viel Du kannst.“